

**Beispiellösung: Interpretation eines dramatischen Textes**

Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ ist auch über 200 Jahren nach seiner Uraufführung immer noch eines der bekanntesten und meist gespielten deutschen Dramen. Das Stück wird immer wieder neu interpretiert, auf deutschen Bühnen inszeniert und ist fester Bestandteil des Deutschunterrichts. Oft vernachlässigt wird dabei, dass sich Lessing schon 30 Jahre früher in seiner Komödie „Die Juden“ aus dem Jahr 1749 mit der Thematik Toleranz und Humanität auseinandersetzte. Trotz der inhaltlichen Parallelen zu „Nathan der Weise“ ist das frühe Werk Lessings größtenteils in Vergessenheit geraten. Dennoch bietet es zahlreiche interessante Ansätze, sich mit Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit auseinanderzusetzen.

Das Lustspiel „Die Juden“ ist ein Einakter, der in 23 Auftritte unterteilt ist. Die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung werden eingehalten. Im 22. Auftritt des Stückes möchte sich der Baron beim Reisenden für dessen Hilfe erkenntlich zeigen. Aus Dankbarkeit und Wertschätzung befürwortet der Baron eine Verbindung zwischen seiner Tochter und dem Reisenden. Denn der Reisende vereitelte einen Überfall auf den Baron und half später sogar, die Täter zu enttarnen. Doch dann erfährt der Baron, dass der Reisende ein Jude ist. Daraufhin offenbaren sich seine Vorurteile gegen Juden und diese hindern ihn zunächst daran, seine Dankbarkeit zu zeigen. Als Ersatz bietet er ihm aber sein Vermögen an. Dies lehnt der Reisende jedoch ab und bittet den Baron lediglich darum, in Zukunft weniger vorurteilsbelastet über seine Religionsgemeinschaft zu denken.

Zu Beginn des Auftritts erweist der Baron dem Reisenden große Dankbarkeit. Er möchte seinem „Erretter“ (Z. 3) die Hand seiner Tochter anbieten. Damit symbolisiert er seine außerordentliche Wertschätzung. Seine Entschlossenheit wird durch die Aufforderung „Komm, meine Tochter, komm! Verbinde deine Bitte mit der meinigen“ (Z. 1-3) deutlich. Der Baron hatte sich vorher bereits Informationen über den Reisenden eingeholt und ist glücklich darüber, dass der Reisende seines Standes würdig ist (Vgl. Z. 13 f.). Dennoch bemerkt der Baron die Skepsis des Retters: „Allein Sie werden niedergeschlagen? Was soll ich denken?“ (Z. 16 ff.). Die Fragen des Gutsherrn verdeutlichen seine Unsicherheit und er versteht nicht, warum der Reisende zögert. Die Tochter des Barons versucht ihm seine Sorgen zu nehmen und versichert ihm, sie werde „dem Papa mit Vergnügen gehorchen“ (Z. 21). Damit drückt sie ihre Gefühle für den Retter aus. Der Reisende begegnet dem Dank des Barons und seiner Tochter bescheiden. Der „Großmut setzt [ihn] in Erstaunen [...] [S]ein Bedienter hat die Unwahrheit geredt, und [er] –.“ (Z. 22 ff.). Dadurch wird die Ehrlichkeit des Reisenden symbolisiert. Bevor er das großzügige Angebot des Barons annimmt, möchte er das Missverständnis aufklären. Doch der Baron unterbricht ihn. Dadurch wird beim Leser Spannung aufgebaut. Der Gutsherr macht seinem Gast erneut deutlich, dass es ihn nicht störe, wenn er jemand anderes sei oder einem niedrigeren Stand angehöre. Er erhofft sich dadurch, dass sein Dank für den Reisenden noch „kostbarer“ (Z. 33) erscheint und er „weniger ungeneigt [ist, seine] Bitte stattfinden zu lassen!“ (Z. 34 f.). Die Aufrechterhaltung seines Angebots beweist auf den ersten Blick die großzügige Dankbarkeit des Barons. Der Reisende ist von der Hartnäckigkeit des Barons beeindruckt. Doch er möchte nun endlich seine wahre Herkunft offenbaren. Das wiederholte Nachfragen des Barons zeigt dessen Ungeduld und der Reisende verkündet: „Ich bin ein Jude.“ (Z. 45). Der Baron ist schockiert. Aber auch Christoph und Lisette demonstrieren mit dem Parallelismus in Form der wiederholenden Frage „Ein Jude?“ (Z. 46 ff.) ihr Entsetzen. Die Tochter hingegen versteht die Aufregung um die Religionszugehörigkeit ihres Angebeteten nicht. In den folgenden Aussagen kommen die Vorurteile und der Antisemitismus des Barons klar zum Vorschein. Seine Großzügigkeit tritt hinter seine Intoleranz zurück, die ihn daran hindert, dem Reisenden die Hand seiner Tochter weiterhin anzubieten. Dennoch möchte er sich erkenntlich zeigen und bietet ihm sein „ganzes Vermögen“ (Z. 59). Der Reisende lehnt das Geld ab und bittet ihn lediglich darum, in Zukunft „etwas gelinder und weniger allgemein [über sein Volk zu urteilen]“ (Z. 66 ff.). Das Bemühen des

55 Reisenden um Vorurteilslosigkeit kontrastiert mit der Vorurteilsbehauptung des Barons und repräsentiert damit die kritische Norm des Lustspiels. Damit beweist der Reisende einen aufgeklärten Geist. Er gesteht, dass er sich nicht für seine Religion schämt, sie aber zunächst verschwiegen hat, um vom Baron als Mensch und nicht als Jude wahrgenommen zu werden (Vgl. Z. 68 ff.). Das verstärkt er durch den Ausruf „Nein!“

60 (Z. 70). Der Baron schämt sich zwar „[seines] Verfahrens“ (Z. 75 f.), dennoch kann er der Bitte des Reisenden nicht nachkommen, da er seine eingeschränkte und vorurteilsbehaftete Sichtweise nicht erkennt: „O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen!“ (Z. 116 f.). Dem Reisenden schlägt noch die Fremdenfeindlichkeit von Christoph entgegen. Er wirft dem Reisenden vor „die ganze

65 Christenheit beleidigt“ (Z. 84) zu haben. Mit dem Ausruf „Glauben Sie nur nicht, dass ich Sie länger begleiten werde!“ (Z. 88 f.) legt er seine Abneigung gegenüber dem Juden offen. Trotz der Anfeindungen macht der Reisende keinerlei Vorwürfe und will weder Dank noch Treue. Ganz im Gegenteil. Er schenkt dem Diener sogar die Tabakdose und möchte ihm seinen verdienten Lohn auszahlen. Seine aufrichtige und

70 großmütige Art steht im Gegensatz zu Christophs Verhalten. Aufgrund des Großmuts des Reisenden wechselt Christoph jedoch schnell die Seite und erkennt den Edelmut des Juden (Vgl. Z. 106 ff.). Zum Abschluss betont der Reisende erneut, dass es ihm wichtig wäre, dass die Christen ihre Vorurteile gegenüber den Juden ablegen. Für ihn sind Werte wie Toleranz, Akzeptanz und Humanität wichtige Pfeiler des menschlichen

75 Miteinanders.

Obwohl das Lustspiel bereits 1749 entstand, erscheint es auch heute noch aktuell. Viele Bereiche der Welt des 21. Jahrhunderts sind geprägt von Vorurteilen, der Ausgrenzung von Minderheiten und auch von Antisemitismus. Daher ist es unverdient, dass Lessings Lustspiel „Die Juden“ im Vergleich zu anderen Werken so wenig

80 Beachtung findet.